Zur geschichte des accents im lateinischen.

Die theorie der lateinischen accentuirung bei den alten grammatikern ist auf der griechischen begründet und ihr nachgebildet, wie schon die einzelnen ihr angehörigen bezeichnungen beweisen. Die wesentlichste abweichung in den allgemeinen grundsätzen über den lateinischen accent von den griechischen ist nur 1) dafs kein mehrsilbiges wort im latein die letzte silbe betont hat (die wenigen ausnahmen davon, welche angeführt werden, sind nie zu allgemeiner geltung gelangt), und 2) dafs die quantität der letzten silbe bei scharfer betonung der drittletzten gleichgültig ist. Dagegen selbst das unserm sinne unverständliche gesetz haben die grammatiker für das latein wie fürs griechische, dafs die länge der letzten silbe auf der gedehnten vorletzten den circumflex nicht dulde, sondern nur den acut. Und überhaupt gilt für beide sprachen gleichmäfsig der oberste grundsatz, dafs der hauptaccent des worts auf einer der drei letzten silben ruhet und wesentlich durch die quantität mitbestimmt wird.

Die abhängigkeit der betonung von der quantität ist aber im latein viel unbedingter als im griechischen. Dort ist die letztere für den accent fast nur von negativer bedeutung, hier von positiverer, dort wird die betonung durch die quantität beschränkt, hier fast ausschliefslich durch sie und zwar durch die quantität einer einzigen bestimmten silbe bestimmt.

Und doch geht aus den anfängen der römischen poesie hervor, dafs die Römer noch 200 jahre vor der blüthezeit ihrer literatur kein völlig ausgebildetes bewufstsein von der quantitativen verschiedenheit der silben hatten. Denn es ist nachgewiesen, dafs sie namentlich die nur durch position langen silben von den andern kurzvocaligen nicht immer deutlich unterschieden, sondern es erst allmählich lernten, dafs der einheimische vers nach dem accent gebauet wurde, ohne rücksicht auf die quantität der unbetonten silben, und erst von den Griechen die kunstreiche verskunst herüberkam, welche jede silbe nach ihrer quantität berücksichtigt. Wenn so allmählich sich erst ein bewufstsein von der quantität und ihrer bedeutung bildete, sollte sie da schon haben von jeher das bestimmende princip der accentuation bilden können?

Es kommt dazu, dafs offenbar ursprünglich lange silben durch

einwirkung des accents verkürzt sind. Ich meine die auf andre einfache consonanten als s auslautenden endsilben der worte, wie animăl, vectigăl (für animāle, vectigāle), amabăm, amabăt (vgl. amabāmus, amabātis), oratŏr (vergl. oratōris), calcăr (calcāris) u. s. w. Hier zeigt sich deutlich die übergewalt des accents über die quantität. Nur die eigenthümliche schärfe des s schützt wenigstens die voller tönenden vocale (a, o) oder die zusammengezogenen gegen die abschwächende übergewalt (amabās, honōs; audīs für audiis u. s. w.); ja sie hat in einzelnen fällen in verbindung mit der analogie von silben mit zusammengezogenen vocalen selbst die verlängerung ursprünglich kurzer endsilben herbeigeführt (patrēs, matrēs u. s. w. nach analogie von civēs, partēs, für civeis, parteis, obwohl die vergleichung von *πατέρες*, *μητέρες* die ursprüngliche kürze des es in jenen erstern wörtern beweist).

Dafs der accent sich ursprünglich nicht nach der quantität der vorletzten silbe richten konnte und richtete, zeigen noch deutlicher solche beispiele, die in der frühern und populären latinität nicht gar selten waren, wo eine nach dem gewöhnlichen gesetze betonte vorletzte oder drittletzte silbe geradezu ausgeworfen wurde, wie in amasse, amasti, amarunt u. s. w. für amavísse, amavísti, amavérunt; iunior, ditior für iuvénior, divítior; sumpse, dixti u. s. w. für sumpsísse, dixísti, posui für posívi, poplicus für popúlicus und in ähnlichem. Man kann gewifs behaupten, dafs der accent die in den angeführten und ähnlichen formen verschwindenden silben vor dem untergange geschützt haben würde, hätte er ihnen von anfang angehört.

Formen wie agnĭtus und cognĭtus (aus nōtus), peiĕro und deiĕro (von iūro), nihĭlum (von hīlum) lassen sich ebenfalls bei annahme einer ursprünglichen hochbetonung der jetzt verkürzten, ursprünglich gedehnten silben nicht erklären. Ritters vage erklärung durch eine angebliche neigung der Römer den accent zurückzuziehen (elementa gramm. lat. p. 26) wird niemand befriedigen.

Wenn es hiernach kaum denkbar ist, dafs die accentuation in den früheren zeiten, wo alle die erwähnten formen entstanden und wo man noch kein so bestimmtes gefühl von der bedeutsamkeit der quantität hatte, also jedenfalls in irgend welcher zeit vor der bekanntschaft mit der griechischen verskunst denselben gesetzen gefolgt sei, wie sie uns von den grammatikern überliefert werden: so entsteht die frage, wonach sonst sich der accent gerichtet habe.

Es ist neuerdings eine höchst merkwürdige übereinstimmung der sanskritischen mit der griechischen accentuation für gewisse fälle nachgewiesen worden, und die diesen beiden sprachen gemeinschaftlichen betonungsgesetze erhalten dadurch einen anspruch auf ursprüngliche allgemeingültigkeit in den indogermanischen sprachen. Aber schwerlich möchte sich eine spur auffinden lassen, dafs, wie in übereinstimmung mit dem sanskrit der Grieche *ἑπτά, ναῦς, νηός, νῆα, δαήρ* accentuirte, so von dem Römer jemals septém, navís als genitiv neben nāvis (nomin.) nāvem, levís betont wurde. Das resultat von Benfey's untersuchungen (Gött. gel. anz. 1846 p. 842), »dafs der accent ursprünglich nie auf der stammsilbe, sondern auf der den wurzelbegriff modificirenden stand«, findet in dem, was wir vom latein noch haben und wissen, wenigstens für diese sprache keine bestätigung.

Aber wir wissen, dafs in geradem gegensatze zu diesem von Benfey für die allerälteste sprachgestaltung beobachteten gesetze in der deutschen sprache seit uralten zeiten die stammsilbe den hauptton hat. Wie die griechische sprache in mehreren stücken z. b. in der bildung vieler verbalformen (perf. und fut. act., des ganzen medium) in übereinstimmung mit dem sanskrit geblieben ist, während das latein und das deutsche darin von beiden ganz abweichen: so könnten diese letzteren auch in der accentuation sich völlig von jenen trennen und dafür unter einander mehr übereinstimmung haben.

Noch eine andere übereinstimmung, die an sich wahrscheinlichkeit hat, würde sich dann für das latein ergeben. Die Etrusker betonten, wie Müller (Etrusker I, p. 59) klar erkannt hat, ihre worte vorherrschend auf den ersten silben, — gewifs aus keinem andern grunde, als weil diese eben stammsilben waren.

Man wird auch finden, dafs, wie die *βαρυτόνησις* bei den Aeoliern, Lateinern und Deutschen als eine folge von dem diesen völkern eignen feierlichen ernst und von würde angesehen wird (Böckh C. I. I. p. 718 und schon Olympiodor), so die betonung der stammsilbe bei Deutschen, Römern und Etruskern als eine wirkung der kälteren verständigkeit dieser völker betrachtet werden könne. Indefs möchte ich darauf nicht viel geben; die *βαρυτόνησις*, wie die betonung der stammsilbe möchte ich schon für eine zeit annehmen, welche weit vor der ausbildung jener uns geschichtlich bekannten völkerpersönlichkeiten, weit vor der geburt des römischen wie des etruskischen volkes liegt.

Bestätigend für die vermuthung, dafs ursprünglich bei den Römern, Lateinern oder den vorvätern dieser völker die stammsilbe und in zusammensetzungen die erste stammsilbe betont worden sei, ist mir diefs, dafs bei dieser hypothese sich alle jene vorhin angeführten eigenthümlichkeiten verkürzter wortformen ohne besondre schwierigkeit erklären. Wirkung des accents konnte es recht wohl sein, dafs aus dem langen iúvenior, dívitior, súmpsisse, ámavisti u. s. w. durch ausstofsung oder verschleifung einer unbetonten silbe iunior, ditior, sumpse, amasti u. s. w., aus ágnōtus, cógnōtus, déiūro u. s. w. durch verkürzung und abschwächung eines langen, aber unbetonten stammvocals, der in der zusammensetzung nicht mehr hauptstammvocal blieb, agnitus, cognitus, deiero u. s. w. wurden.

Aber die hauptbestätigung finde ich in einer andern viel allgemeinern erscheinung der sprache, welche mir ohne diese hypothese gar nicht erklärlich wird.

Sehr häufig findet es sich im lateinischen, dafs in der composition der stammvocal des zweiten der zusammengesetzten wörter eine abschwächung erleidet, aus einem volleren zu einem der dünneren oder dumpferen, flüchtigeren wird. Nur wenig beispiele sind nöthig, um an die bekannte und sehr verbreitete erscheinung zu erinnern: patior perpetior, scando ascendo, caput triceps; pango impingo, salio assilio, ratus irritus; lego colligo, specio auspicium; loco illico(?); caedo concido; salto exsulto, claudo includo, audio oboedio.

Die grenzen und regeln dieser lautveränderung festzusetzen, ist nicht dieses orts. Wer um die sache geforscht hat, weifs, dafs die natur der ursprünglichen vocale sowie der darauf folgenden consonanten die veränderung mitbestimmen, nicht aber sie herbeiführen. Das einfache wort kann mit dem zweiten theile des compositums in allen theilen übereinstimmen, nur der stammvocal ist ein andrer. Folglich kann der grund dieser verschiedenheit nicht in den elementen des worts liegen. — Ebensowenig ist der grund in der lautlichen eigenthümlichkeit des andern bestandtheils der composition zu suchen; cado und caedo verwandeln das a und ae in i und î durch die zusammensetzung mit den verschiedensten ein- und zweisilbigen präpositionen.

Man hat den accent die seele des worts genannt. Wenn nun in den leiblichen bestandtheilen des wortkörpers, in den buchstaben, der grund zur änderung nicht liegt, worin sonst werden wir ihn zu suchen haben, als in der seele, dem accent?

Aber der accent, wie wir ihn in der lateinischen sprache kennen und von den grammatikern bezeugt finden, erklärt hier gar nichts. Die lautveränderung in der composition geht vor sich, mag die silbe, welche von ihr betroffen wird, den accent selbst haben oder mag sie auf die tonsilbe erst folgen oder ihr um eine, zwei, drei stellen vorangehen. Jene frühere, von uns angenommene accentuation, nach welcher die stammsilbe und wenn deren mehrere waren, die erste stammsilbe den hauptton hatte, erscheint allein als genügender grund zu einer veränderung der zweiten stammsilbe in der composition. Wie im deutschen durch die wucht des auf der stammsilbe ruhenden hochtons die vocale aller flexionssilben und der meisten ableitungssilben allmählich zu mattem e abgeschwächt worden sind: so bewirkte im latein der ehemalige hochton der stammsilbe, dafs wenigstens die kurzen volltönenderen ableitungsvocale meist zu dem flüchtigen e oder i oder u verdünnt wurden, je nachdem es die andern umgebenden laute mit sich brachten. *Πατάνη* pat*i*na, *τρυτάνη* trut*i*na, *ἔγχελυς* angu*i*lla, *ἄνεμος* an*i*mus (mit i, wie es den offnen silben angemessen ist), *ἄφλαστον* apl*u*stre, *σκόπελος* scop*u*lus (mit u wegen des l), *ἀμοργή* am*u*rca (mit u wegen der geschlossnen silbe) sind beispiele von entlehnungen aus dem griechischen, welche sich dieser der lateinischen sprechweise natürlichen umgestaltung haben unterwerfen müssen. Vergleicht man aber noch älteres, so tritt die wahrheit unsrer behauptung in helleres licht. In flexionen und ableitungen ist das inlautende ă, welches das sanskrit und andre verwandte sprachen noch zeigen, regelmäfsig im latein zu einem jener dünnen vocale, abhängig von den umgebenden andern lauten, geworden. Man vergleiche skr. daçamas, *δέκατος* mit decimus; *ποδός, ποδί, πόδα, ποδῶν, πόδας* mit den entsprechenden formen pedis u. s. w.; skr. bharâmas, goth. bairam, *φέρομες* mit fer*i*mus, oder gar skr. adikshâma, *ἐδείξαμες* mit diximus u. s. w. Wo die andern sprachen bald ă, bald ŏ, bald ĕ in ableitungen haben, da hat das lateinische (die vocalisch auslautenden schlufssilben ausgenommen) in offenen silben i, in geschlossenen e oder unter einflufs einer labiale u.

Weiter aber: wie im deutschen unter der wucht des hochtons in zusammensetzungen selbst einige stammsilben ihre selbstständige vocalisirung verloren, also eine behandlung erfahren haben, wie sonst die ableitungs- und flexionssilben, z. b. in der ersten stelle der composition mehrere präpositionen, die zu ge,

be, ver, ent wurden oder auch wohl noch den vocal verloren, z. b. in gleichen, glauben, bleiben (ob auch in fressen?), in der zweiten stelle der zusammensetzung drittel, viertel u. s. w., immer, zuber, jungfer, kirms, inselt, zwiebel, flieder (kiefer?): so ähnlich, wenn auch nicht ganz gleich, ist es im lateinischen gegangen, indem sehr häufig in zusammensetzungen der zweite stamm, der seine hochbetonung an den ersten bestandtheil der zusammensetzung verliert, dadurch, das heifst in folge des voraufgehenden hochtons, wie auf die stufe der ableitungs- und flexionssilben herabgedrängt wird und eine abschwächung seines vocals, sofern dieser nicht vermöge seiner natürlichen länge widersteht, erleidet. Die abschwächung findet dann nach denselben gesetzen statt, welche jene kurzen vocale der ableitungs- und flexionssilben bestimmen, d. h. dafs in offenen silben fast immer i (doch vor r nur e), in geschlossenen e, vor einer labiale und vor einfachem l oder l mit folgendem anderem consonanten u steht, wenn nicht ein nachher folgendes i sich den vorhergehenden vocal (z. b. in facilis) assimilirt. So ist also nicht blofs z. b. incido, concido, exsilit, colligit, depuvit, aucupis aus incado, concauo, exsalit, collegit, depavit, aucapis entstanden, weil man in allen diesen wörtern den ton auf der ersten silbe hatte, wo er auch nach der uns geläufigen betonung steht: sondern auch impingo (von pango), difficilis (von facilis), delitesco (von lateo), incestus (von castus), confercis (von farcio), contubernalis (von taberna), inculco (von calco), insulsus (von salsus), weil man ímpingo, dífficilis, délitesco, íncestus, cónfercis, selbst cónferciamus, cóntubernalis, ínculco (ínculcatur, ínculcabitur) u. s. w. sprach, was uns deutschen am wenigsten auffallen darf, da wir stúbengenosse, wándelbarkeit, únvollkommenheit, únliebenswürdigkeit u. s. w. sprechen.

Dafs nun im latein nie der erste bestandtheil der zusammensetzung, sondern nur der zweite die abschwächung erleidet, also der erste wie es scheint, immer den hochton gehabt hat, wird uns vielleicht auch um so weniger wunderbar erscheinen, als ja auch die Etrusker, wie es heifst, «das bestreben hatten, den ton immer, soviel wie möglich, auf die ersten silben zu bringen.» Auch im deutschen machen, soviel ich weifs, nur die präpositionen ausnahme von der regel, dafs in zusammensetzungen der erste bestandtheil den ton behält. Und gerade die präpositionen führen bei uns ihren accent in dem falle, wo die zusammensetzung eine lockerere ist, vgl. ü'bersetzen und übersétzen. Da nun den

Römern die zusammensetzung überhaupt nicht sehr geläufig, also ursprünglich wohl auch mehr nebeneinanderstellung war (wie im deutschen ü'bersetzen, vórwerfen u. s. w.), so mögen dort auch die präpositionen ebenso den ton behalten haben, aber immer, während bei uns nur in gewissen fällen. Oder hat vielleicht mehr diefs bestimmt, dafs die präpositionen, wie die alten grammatiker bezeugen, vor nominibus als gesonderte wörter schon enclitisch behandelt wurden und deshalb in der zusammensetzung, wo ihr verhältnifs zum folgenden worte ein wesentlich andres ist, auch eine andre betonung haben mufsten?

Auf einen andren fall scheint diefs alles nicht zu passen. Die vocalschwächung des stamms findet nicht blofs bei zusammensetzungen statt, sondern auch bei der verdoppelung im perfect: cado cec*i*di, pello pep*u*li, pango pep*i*gi, parco pep*e*rci, pario pe*p*eri. Allein der zuwachs des worts ist ja eben auch hier eine verdoppelung des stammes; auch hier mag nun die erste silbe als stammsilbe den hauptton gehabt haben. So ist's ja, wenn ich nicht irre, auch wohl im gothischen; wenigstens scheint mir auch, was Bopp (vgl. gramm. p. 836) von einem übergang der reduplicirten in einsilbige formen annimmt (gra(gr)it zu grait, grêt, bla(bl)is in blês, wogegen althochd. blîas aus bliblas), für solche ansicht von der ersten silbe als hauptsilbe und daher für hochbetonung derselben zu sprechen.

Weder in der zusammensetzung, noch bei reduplication ist nun die lautabschwächung ganz auf kurze vocale beschränkt; auch einige lange vocale erleiden sie in einigen wörtern. Beispiele sind für ae: iniquus (aequus), inquiro (quaero), illido (laedo), concido, sowie cecidi, homicida (caedo); für au: includo (claudo), incuso (causa), explodo (plaudo), suffoco (faux), oboedio (audio), vielleicht gehören auch convicium (von vox?), obsipio (Diomed. p. 378 aus Caecilius, für obsepio) hieher. Diese fälle, sowie die noch auffallenderen, aber auch seltneren, welche ich schon oben angeführt habe, wo gar der lange vocal so abgeschwächt ist, dafs er seine länge verloren hat (peiero, deiero, agnitus u. s. w., nihilum, wozu ich innubus und pronubus, fatidicus u. s. m. mit Ritter elem. gramm. p. 26 nicht rechnen kann), erscheinen mir in ihrer vereinzelung als anfänge und andeutungen, wie die alte accentuation in ihren einwirkungen auf lautverhältnisse im verlauf der zeit immer weiter gegriffen haben würde, ähnlich wie dieselbe art der betonung es im deutschen gethan hat und noch thut. Wie im deutschen nicht blofs die kurzen flexions- und

ableitungsvocale, sondern auch in den flexionen alle, in den ableitungssilben sehr viele lange und bei der zusammensetzung selbst stammvocale durch die gewalt des hochtons der haupt- und stammsilbe verändert und verkürzt oder vernichtet sind: so würde es vielleicht auch im lateinischen gegangen sein, wenn die alte accentuation, welche die erste stammsilbe vor allen andern so bevorzugte und ihr ein so grofses übergewicht gab, fortbestanden hätte. Ein andrer anfang dazu zeigt sich mir auch in einigen mit fero zusammengesetzten wörtern, wo das f in b übergegangen und der stammvocal e ganz verschwunden ist, wie velabrum, candelabrum, salubris (heilbringend), lugubris (trauerbringend). Wenn auch ludibrium und manubrium so entstanden sind, so gehören diese noch mehr hieher, da ihre entstehung aus ludiberium, manuberium (statt ludiferium, manu-ferium) sicherlich auch eine andre betonung vorauszusetzen nöthigt, als die uns bekannte, welche gerade das e geschützt haben würde.

Hätten wir übrigens mehr kenntnifs von der volkssprache in Latium, so würden wir gewifs noch viel mehr solcher und ähnlicher, durch den accent bewirkter oder begünstigter lautveränderungen kennen. Auch im deutschen bietet die volkssprache mehr solche, welche die schriftsprache verschmähet, z. b. arbet (für arbeit), zu mittĕge (für mittage), sunntig (bei Hebel für sonntag), drēwest (für dreifufs). Von einzelnem lateinischen dieser art wissen wir, was die frühern schriftsteller noch brauchten, später aber in der correcten schreibart nicht geduldet wurde z. b. aequip*e*rare, ex comp*e*cto (statt compacto), red*e*rguisse, was noch der jüngere Africanus brauchte, (s. Festus p. 273 Müll.), pert*i*sum (von taedet), dist*i*sum. Und so würde sich mehr aus grammatikern und glossarien zusammenfinden lassen, steht mir aber jetzt nicht zu gebote.

Eine andeutung, wie die einwirkung des alten accents allmählich wohl weiter gegriffen hätte, ist vielleicht auch in den formen undecim, duodecim u. s. w. zu erkennen. Der zweite stammvocal ist zwar in diesen zusammensetzungen nicht berührt worden; wenigstens findet sich in der schriftsprache keine umwandlung des e im stamme zu i, wenn auch vielleicht die volkssprache sie schon früher gehabt hat und sie dadurch ins italienische gekommen ist, wo sich der von uns erkannte einflufs des accents als noch wirksam ganz deutlich zeigt; vergl. únd*i*ci, tréd*i*ci u. s. w., wogegen und*é*cimo, und wiederum undicésimo. —

Dafs aber in undecim u. s. w. die endsilbe i für e hat, weifs ich doch auch nicht anders, als durch einwirkung des accents zu erklären, wenn schon sich sonst schwerlich noch ein ähnliches beispiel von abschwächung des endsilbenvocals in der zusammensetzung finden möchte. Denn z. b. von compes wird der accusativ nie compedim heifsen. Nur enim würde vielleicht hieher gehören, wenn es von nam herkäme, was ich aber nicht zu behaupten wage. Eine sichere analogie ist aber die verkürzung langer ableitungsvocale, welche eintritt, sobald sie in consonantisch geschlossener silbe am ende des worts stehen, wovon oben gesprochen ist (z. b. animăl, vectigăl, docĕt). Auch das i in decimus darf hiermit nicht zusammengebracht werden; denn es steht da, weil die silbe offen geworden ist, die in decem geschlossen war, wie in conficit neben confectus. Eben so ist benificus, benificentia, was sich neben beneficus findet, zu erklären; denn kurze offne silben im auslaut haben im latein nicht i, sondern e, während sie im inlaut gerade jenes vorziehen, daher magis, potis, amaberis durch abwerfung des s zu mage, pote, amabere werden.

Auch erwähne ich nochmals nihilum (aus ne und hilum), um zu bemerken, dafs man nicht etwa hier eine betonung des zweiten bestandtheils der zusammensetzung annehmen möge, um das i der ersten silbe, welches aus e entstanden ist, zu erklären. Das e ist hier vielmehr dem folgenden i assimilirt und das um so natürlicher, da man auch nilum contrahirte (wie nil) und dann die zerdehnung, wie in mihi, mehe u. s. w. nahe lag.

Nach diesem allem wird hoffentlich die obige annahme von ehemals andrer accentuation, als später galt, als eine ausreichendere erklärung für die veränderung des zweiten stammvocals in den compositis erscheinen, als die von Pott (etym. forsch. I. p. 65) gegebene, auf welche mit wenig worten zu kommen noch gestattet sein mag. Dort heifst es: «durch composition wird die bedeutung des worts, zu welchem der zusatz des worts kommt, eine zwar bestimmtere, aber eben darum engere. Schon darum, könnte man sagen, spitzt sich in compositis gern der wurzelvocal zu, wirksam hieneben ist auch das euphonische bestreben der sprache, den durch anhäufung wachsenden formen auf andre weise erleichterung zu schaffen.» — So geistreich diese worte sind, so wenig empfehlend ist ihre vagheit und unbestimmtheit. Auch könnte man sagen, dafs gerade für den engern, genauer be-

stimmten begriff auch der bestimmtere, charaktervollere vocal besser passe, für den weitern und allgemeinern begriff der unbestimmtere vocal; das würde zu dem graden gegensatze von dem führen, was wir in der sprache sehen. Aber ohne spitzfindigkeit: nicht jedes compositum hat einen bestimmtern, engern begriff als das simplex, z. b. sicherlich nicht expers, difficilis, irritus, insulsus. Und was das euphonische bestreben anlangt, die wachsenden wortformen zu erleichtern, so könnte man fragen, warum in condere, addere, cohibeo, peperi und selbst condit, addit, cohibet die erleichterung eintrete und in viel schwereren formen, wie dabitur, daturus, daturarum, habeamus, habilitas, parturis u. s. w. nicht; und ferner, warum diese erleichterung grade das zweite wort der zusammensetzung treffe uad nie das erste.

Mehr zustimmung, als dieser erklärungsversuch, verdient in Pott's etymologischen forschungen ohne zweifel die auseinandersetzung der gründe, welche die abschwächung des zweiten stammvocals der composita oft gehindert haben. Sicherlich ist diese oft deshalb nicht eingetreten, damit nicht verwechselung mit andern stämmen statt finde (contactum von contingo wegen contego); oft haben die umstehenden consonanten oder vocale den zweiten stammvocal geschützt, so nicht blofs das r in consero, confero, congero u. s. w., sondern auch h in conveho, contraho u. s. w., das a der ableitung in comparare, peragrare. Namentlich aber sind die composita um so mehr unverändert geblieben, je jünger sie sind. Als beispiele dafür sehe ich nicht nur venumdare, pessumdare, satisdare, satagere, sondern auch tepefacio, calefacio u. s. w. an, welche zusammensetzungen gewifs erst verhältnifsmäfsig spät aus blofsen nebeneinanderstellungen (die letztern aus tepere facio, calere facio, assuefacio aus assuerefacio, da auch assuevi u. s. w. ein ehemaliges assueo voraussetzt) zusammengewachsen sind, worauf dann noch später calefio, tepefio entstanden sind, als man, wohl in folge grammatischer reflexion, fio nicht mehr als ein verbum intransitivum mit fui als perfect, sondern als passivum zu facio mit perfect factus sum ansah. Ferner antecapio neben accipio u. s. w. oppango, depango, repango neben compingo (mit wesentlich veränderter bedeutung) und impingo; praelego und perlego (mit der nicht eben den frühesten zeiten angehörenden bedeutung lesen) neben colligo, eligo u. s. w.; congemo, ingemo, was natürlich weder so viel, noch so früh gebraucht wurde als comprimo, imprimo u. s. w. und gar coalesco, coarc-

tare (trotz coerceo), convalesco u. s. w. Und so liefsen sich noch viele beispiele hinzufügen.

Der grund, warum die lautveränderung in den spätern zusammensetzungen nicht mehr so eintrat wie früher, ist zu einem guten theile gewifs das erwachende bewufstsein der sprache, wenn ich so sagen darf, gewesen. Je mehr ein volk und seine sprache gebildet wird, je mehr namentlich der gebrauch der sprache in der literatur sie als ein wie selbstständiges wesen, als einen gegenstand der betrachtung dem sprechenden subjecte gegenüberstellt: desto geringer wird der äufserliche einflufs des subjects auf dieselbe, desto unveränderlicher ihre formen. Die etwa neu entstehenden gestaltungen werden in ihrem äufsern dasein immer weniger durch wohllaut und accent bestimmt; man sieht nun weniger auf das äufserliche, körperliche der wörter, als auf das geistige, ihre bedeutung. Diefs ist ein gesetz, dessen geltung sich bei allen sprachen wird erkennen lassen.

In der lateinischen sprache aber und bei der besondern erscheinung, mit der wir es hier zu thun haben, ist noch ein besondrer grund vorhanden, um ihr in späterer zeit immer seltneres vorkommen zu erklären. Der accent konnte in spätrer zeit, d. h. also in der blüthezeit der literatur und schon in mehrern jahrhunderten vor derselben nicht mehr so auf die gestaltung der wörter, wie früher, wirken, weil er eben selbst nicht mehr in der alten weise bestand. Jetzt hatte der anfang des worts jenes übergewicht verloren, wodurch beim sinken der stimme die folgenden silben beeinträchtigt wurden; der ton stand auf einer der drei letzten silben, und indem die stimme durch die vorhergehenden silben zu ihm aufstieg, wurden dieselben, auch in langen zusammensetzungen, mehr in ihrem rechte gelassen. Dieser grund nebst dem noch wichtigern vorhererwähnten allgemeinen gesetze schützte die eigenthümlichkeit der wörter in ihren lauten.

Es entsteht aber nun die doppelte frage: woher kommt an der stelle des alten accents der völlig andre und neue? und, wenn beide eine zeitlang neben einander bestanden haben, wie denn ein plötzliches überspringen des accents von einer silbe auf eine andre gar nicht denkbar ist: was hat der betonung einer der drei letzten zum sieg über die frühere verholfen?

Zur beantwortung sind nur vermuthungen möglich. Nur diefs, nur ein versuch soll die folgende auseinandersetzung sein.

Es ist eigentlich für jede sprache unrichtig oder ungenau,

nur die zwei- oder dreierlei arten von accent zu unterscheiden, welche die grammatiker mit akutus nnd circumflex auf der einen seite (hochton), gravis (tiefton) auf der andern bezeichnen. Die verschiednen silben eines wortes, welche den akutus oder circumflex, den hochton nicht haben, werden oft sehr verschieden betont, und namentlich als eigentlich tieftonig oder unbetont können neben einer hochtonigen höchstens zwei oder drei auf jeder seite, d. h. vor und nachher, bestehen. Schon wenn drei unaccentuirte silben der tonsilbe vorangehen oder (wie oft im deutschen) ihr folgen, noch mehr aber wenn vier oder fünf, oft aber, sofern die silben etwa durch position oder dehnung lang sind, schon bei einer folge von zweien braucht man neben dem hauptaccent für eine jener andern silben noch einen besondern, sie vor den übrigen bevorzugenden accent. Diefs empfinden wir nicht blofs bei unsrer muttersprache, sondern es gilt ebenso für andre, so auch für die griechische und lateinische. Daher nimmt Ritter (elem. gramm. lat. p. 98) fürs latein ganz richtig auf längern wörtern zwei accente an, z. b. aêquitátis, díssociábilis, ínaequálitas. Ich glaube, er hätte noch weiter gehen können und sollen; noch längere wörter wird man schwerlich ohne dreifaches steigen und sinken der stimme sprechen können: ínaequálitátis. Sobald also die sprache sich soweit entwickelt, um so lange wortkörper zu bilden, wird auch ganz natürlich neben dem hauptaccent ein einfacher oder mehrfacher nebenaccent hervortreten und dem ohre vernehmlich werden. In der lateinischen sprache scheint nun der erste accent des worts, der auf der stammsilbe ruhende, wie der ursprünglichste, so in den früheren zeiten fortwährend der hauptsächlichste gewesen zu sein, ähnlich wie im deutschen, allmählich aber der nebenaccent und zwar der in den meisten wörtern allein noch neben jenem bemerkbare, welcher die drei letzten silben beherrscht, das übergewicht über ihn gewonnen zu haben, so dafs er den später auftretenden grammatikern, die überhaupt nur eine einfache accentuation annahmen, als eben der einzige erschien. Dafs nun dieser nebenaccent, der accent der drei letzten silben das hauptgewicht bekam, davon bin ich geneigt einen grund in dem einflusse des griechischen zu suchen.

Wir wissen, dafs seit der zeit der drei letzten etruskischen könige Roms und in den ersten jahrhunderten des freistaats der verkehr der Römer und Lateiner mit den Griechen zuerst den unteritalischen und sicilischen, und der einflufs derselben auf re-

ligion, kunst und gewerbe, sowie auf die sprache der Römer und überhaupt der an der westküste Italiens wohnenden völker sehr ansehnlich und immer im steigen begriffen war (s. darüber unter andern jetzt besonders Mommsen «über die unteritalischen dialecte» p. 38ff. und an mehreren stellen). Wie nun in die sprache der Römer eine ziemliche anzahl griechischer ausdrücke herüber kam, wie die sprache der Griechen vielen Römern und Latinern und zwar nicht ausschliefslich oder vorzugsweise den vornehmen, sondern im handels- und geschäftsverkehre dem volke bekannt, vielen gewifs bis zum eignen gebrauche geläufig werden mufste: dürfte es wohl weder unmöglich. noch eben unwahrscheinlich sein, dafs auch die lateinische aussprache, man möchte sagen, der allgemeine rhythmus, die melodie der sprache einen griechischen einflufs erfahren, etwas von dem griechischen tonfall angenommen habe. Die Latiner zeichneten sich ohnehin vor den benachbarten italischen völkern, namentlich den Etruskern, durch ein feineres gefühl in der sprache aus, wie sich z. b. in ihrer vocalisation zeigt. So mochten sie den vorzug der durch die quantität der silben mitbestimmten und die letzten silben besonders berücksichtigenden griechischen betonung vor der mehr verstandesmäfsigen, aber wie das etruskische gleich dem deutschen zeigt, dem wohllaut nicht sehr günstigen altlatinischen accentuation zwar nicht erkennen, aber empfinden und jemehr sie ihn im laufe der zeit empfanden, allmählich jene immer mehr nachahmen und unwillkührlich sich anzueignen anfangen. Eine literarisch noch gar nicht gebildete sprache wird solchen einflufs viel leichter erfahren, als eine durch viele geschriebene oder ungeschriebene, dichterwerke schon bestimmt entwickelte und festgestellte. Uebrigens — wenn diefs noch besonders auszusprechen nöthig ist — meine ich natürlich nicht, dafs die griechische accentuation in ihren einzelnen normen nachgeahmt oder angenommen worden wäre; vielmehr halte ich das für so gut wie unmöglich. Nur die verlegung des hauptnachdrucks auf den accent der drei letzten silben und die berücksichtigung der quantität möchten, wie ich vermuthe, die Römer durch die Griechen gelernt haben. Aber selbst diese allgemeinen grundsätze haben sie mit einer gewissen selbstständigkeit nach ihrer eigenthümlichen weise angewendet, sodafs 1) der accent doch nie auf die endsilbe kam, was nun einmal der jetzt mit dem ganzen charakter der Römer zusammenhangenden würde und feierlichkeit der aussprache wider-

strebte, und dafs 2) auch nicht wie im griechischen die quantität der endsilbe irgend über die betonung entschied, sondern ausschliefslich die der vorletzten.

Lange zeit, vielleicht jahrhunderte hindurch mag so eine art kampf zwischen den zwei arten der accentuation oder richtiger ein schwanken zwischen beiden statt gefunden haben, bis endlich die entscheidung durch die einführung des griechischen quantitirenden versbaus an der stelle der alten einheimischen, nur den wortaccent berücksichtigenden verskunst gebracht wurde. Wie im sechzehnten jahrhunderte einige deutsche dichter die antike verskunst nebst den prosodischen regeln der alten über position u. s. w in Deutschland einführen wollten, aber damit durchfielen, weil das feine gefühl für quantität durch die verstandesmäfsige betonung der stammsilbe verloren gegangen war: so versuchten die Naevius und Ennius und Plautus dasselbe im dritten und zweiten jahrhundert vor Christi geburt bei den Römern, allein mit gutem erfolg, weil die römische sprache noch literarisch ungebildet war und die bedeutung der quantität nicht vergessen hatte, sondern auch schon bei der betonung bis zu einem gewissen grade respectirte. Indem nun die kraft der position allmählich im versbau und zwar zuerst im epischen verse soweit festgestellt war, dafs durch dieselbe eine silbe mit kurzem vocal gleiche geltung mit einer von gedehntem vocale erhielt, konnte auch bei der accentuation nun die position entscheidend einwirken, und wir würden also etwa die mitte des zweiten jahrhunderts vor Christi geb. als die zeit finden, in welcher die betonung im latein zuerst vollständig so feststand, wie sie uns bekannt ist. —

Mögen diese gedanken von den kennern und forschern der lateinischen sprachgeschichte geprüft und gewürdigt werden. Wie schon gesagt, nicht mit dem anspruch auf unbedingte richtigkeit gebe ich sie, nicht ohne manche eigne bedenken. Vielleicht können sie diese studien in irgend einem kleinen punkte fördern helfen.

Pforte. Dr. A. Dietrich.
